



Die denkwürdigen Abenteuer des Fiete Harms

Hier die Weiterführung aus Lebendiger schreiben: Wechsel von Handlung und Dialogen

Die denkwürdigen Abenteuer des Fiete Harms

ZWEITES KAPITEL

Dienstag, der 24. Dezember 1985 – Heiligabend.

Leutnant des Bundesgrenzschutz, Malte Harms und Familie haben geladen: geselliges Familienbeisammensein und gemeinsame Bescherung im Kreis von Malte Harms, Wiebke Harms, geborene Dohrschmidt, Rüdiger Harms (6 Jahre alt, gerade eingeschult) und der („buckligen“) männlichen Verwandtschaft aus Kiel: Hein, Karl-Heinz und Fiete Harms.

Und genauso war es auch. Der Herr Leutnant, seine Durchlaucht, gab sich die Ehre. Fiete hätte beinahe den Gyrosspieß ausgespuckt, den sich die drei Männer vor ihrer Abfahrt vom Hauptbahnhof Kiel noch einverleibt hatten. „Dor givt datt ja eh nix Aanstänniges!“, maulte Opa und biss auf seinem Stumpen herum. „Dunnerslüüt, do hev wi ja in Stolingrad beter eeten! Peerfleisch, schietegol!“ Man musste immer genau hinhören, am besten die Ohrmuschel gegen Opas, nach Fäulnis und Karies stinkender, Kauleiste halten, bis man auch nur ein einziges Wort von dem Genuschel verstehen konnte. Also verzichteten sie schweren Herzens auf das obligatorische Herrengedeck und aßen beim Griechen das ermäßigte Tagesmenu. Gyrosspieße nach Schäferart, anstatt immer nur Jägerschnitzel und Pommes Rot-Weiß bei Johnny Kramer. Der Grieche war großartig. „Costas, nu‘ aber mal nicht so geizig. Hau mal ordentlich Knobi drauf! Ja komm hier, keine Müdigkeit vortäuschen! Hol her das Zeugs. Zack, zack!“ Hier konnten sie zumindest noch ungeniert aufstoßen, schmatzen, rülpsen oder wüste Flatulenzen mit grünen Methangaswolken von sich geben – später bei Malte dem Spießer würde das schwere außenpolitische Schwierigkeiten nach sich ziehen.

Trautes Heim, Glück allein. Familienzusammenführung. Am Arsch! Fiete hatte Malte noch nie ausstehen können. Alles, was er machen wollte – Malte hatte es schon getan, überall, wo er hinwollte – Malte war schon da, die Dose Ravioli aus dem Küchenschrank – Malte hatte sie schon gegessen, Wiebke, als sie noch hübsch und fesch war – Malte hatte sie schon geschwängert. Aber so richtig. Angeblich auf der Motorhaube von Hennings Opel Manta, nachdem sie in der Großraumdisco Mic-Mac Moisburg gefeiert hatten. Doch das war ein Gerücht. Alles was er tat – Malte war ihm immer ein, zwei, drei Schritte voraus. Und das war definitiv kein Gerücht.

Rund eine Stunde waren sie unterwegs von Kiel Hauptbahnhof bis Bad Schwartau. 15.000 Einwohner, nördlich von Lübeck gelegen. Jodsole- und Moorheilbad. Bad Schwartau, wunderschön gelegen. Und in das Flüsschen Schwartau stiegen im Frühjahr sogar Lachse und Meerforellen auf. Kraftvolle Silberbarren aus der Ostsee, sowohl sportlich als auch geräuchert ein Hochgenuss. Ansonsten war die Ortschaft eine gut gepflegte Kleinstadt. Nicht zu groß und auch nicht zu klein. Aber dafür schön dick. Genau richtig. Also genau das, was Svenja damals, als die beiden noch heftig ineinander verknallt waren, schwärmerisch über Fietes Schwanz gesagt hatte.

Willkommen in Bad Schwartau. Bekannt durch den gleichnamigen Marmeladen- und Konfitürenhersteller. Dr. Oetker Tochter und Fabrikant der allseits beliebten Movenpick-Fruchtaufstriche für die kleinen Leckermäuler. Ein idealer Ort also, um seine pathologische Spießigkeit auszuleben. Dort wurden sie gnädigerweise von Malte und Rüdi mit dem Dienstwagen – ein schwarzer, extrem gepflegter Daimler mit dunkelblauen Lederpolstern und dem Nummernschild BP 66, extra für diese Gelegenheit vom Chef entliehen – abgeholt und



Die denkwürdigen Abenteuer des Fiete Harms

pünktlich in das schicke Reihenhaus im Haydnring gefahren. Hein staunte nicht schlecht, als er das festlich geschmückte Haus seines Ältesten sah. Verbittert zündete er sich eine Prince an, die er seinem jüngeren Sohn Fiete gestohlen hatte. *Für so was haben anscheinend die Geld wie Heu. Aber die Familie in Kiel, Arschlecken, was? Ja, ja, Beamte hätte man werden sollen! Unkündbar und dann nur noch blau und nach Altvätersitte die Pension im Puff verhuren. Jawoll, das hätte mir wohl geschmeckt*, dachte er mit einem kleinen Stich im Herzen.

Die Hausherrin Wiebke machte alle weiteren Überlegungen zunichte. „Ach sieh einmal an, Maltes Familie.“ Die Worte purzelten wie scharf gemachte Antipersonenminen der Zonengrenze aus ihrem spitzen Mundwerk heraus. Doch anstatt sie herein zu bitten, musterte sie die Kieler eine geschlagene Viertelstunde lang, bis das Schweigen und Warten sogar Malte peinlich wurde.

„Aber Püppi, willst Du Opa, Vater und Fiete nicht unser Haus zeigen?“

„Ich wüsste wirklich nicht, wozu das gut sein sollte?“, zischte sie wie eine Puffotter oder ein Gelber Mittelmeerskorpion (*Leiurus quinquestriatus*), der gerade feindselig und mit drohend erhobenem Stachel aus einer Erdspalte auftaucht. Erst nach einigen beschwichtigenden Gesten ihres Ehemanns gab sie die Türschwelle frei.

Hein war der Erste, der direkt ins Wohnzimmer spazierte und sich besitzergreifend auf das Ikea-Sofa lümmelte. Seine Prince drückte er gedankenverloren in der noch halbvollen Keksdose aus, was bei Wiebke beinahe einen spitzen Schrei verursacht hätte. Doch sie schluckte zunächst noch ihren Zorn hinunter. Wütend knallte sie ihm einen Nippes-Aschenbecher vor seine zittrige Raucherhand, kurz bevor sich noch mehr Asche von der Kippe löste.

„Ja wir sind hier doch nicht bei Schwubels hinterm Sofa, oder was? Ihr Ferkel, könnt ihr euch denn nicht einmal anständig benehmen? Was ist das denn für eine Art hier? Das ist doch keine Baustelle, Werft oder so was.“, schrie sie Hein in seine von Talg verklebten Ohren hinein, so dass bei ihm alle Glocken schellten. Auch hier musste Malte wieder intervenieren. „Wiebke, Schatz, das ist mein Vater! Ich lass nicht zu, dass du so von meinem Vater redest ...“ Doch ein bitterböser Blick ihrerseits, ließen ihn sofort verstummen.

Opa tat so, als hätte er von allem überhaupt nichts mitbekommen und zündete sich ebenfalls eine Zigarette – er bevorzugte HB – an. Den Umgang mit dem Aschenbecher hatte er selbst nie gelernt.

„Pass ma opp, datt ich mir nech inne Bux schieten tau!“, gab er lauter als gewollt von sich. „Datt kümmt achtern rruut!“ Alle drehten sich erschrocken nach ihm um. Sogar der kleine Rüdi. Für einen kurzen Moment war er wieder da, der schneidige U-Bootkämpfer, der damals mit dem Oberleutnant zur See, Cassius Freiherr von Montigny, und U-38 auf Jagd ausgelaufen war. Wer jemals mit des Teufels Offizier und späteren SS-Oberführer seine Bekanntschaft gemacht hatte, der wusste natürlich ganz genau, was altpreußischer Befehl und Gehorsam bedeutete. Der schneidende Befehlstön, diese unerträgliche Arroganz, das Fordernde und das Unerbittliche, was die Ausführung seiner Anordnungen anging.

Aber nur wenig später wurde er sofort wieder zu Opa Karl-Heinz. Dem uralten Mann mit den trüben Augen, dem Gebiss, an dem die Essensreste hängenblieben, der gebrochene und nuschelnde Greis, der tragischerweise die Kontrolle über Blase und Schließmuskel weitgehend verloren hatte. Rüdiger, bevor er selbst aufs Klo gehen konnte, fand das jedes Mal hochinteressant, wie sein Onkel und sein Opa – Karl-Heinz war ja sein Uropa – dem zusammengesunkenen Haufen Mensch unter Flüchen, Verwünschungen und Brechreiz die ordentlich vollgekotete Windel wechseln mussten. „Schöne Bescherung. Der hat mit seiner Rekordverdauung ja die komplette Wiehnachtsgans im Blitzkrieg wieder ausgeschissen. Himmel und Hölle! Scheiße, was ist der Kerl am Stinken! Und mir kommt's gleich vorne raus!“

„Es ist angerichtet“, unterbrach Wiebke das unappetitliche Drama mit Opa Karl-Heinz. Der hatte die Windel



Die denkwürdigen Abenteuer des Fiete Harms

gewechselt und saß mit entsetzlichen Stuhlgeräuschen auf dem Klo. Rüdi lachte, dass seine roten Backen strahlten. „Und jetzt das Dessert.“ Sie rümpfte die Nase und kämpfte um Würde und Fassung.

Hein und Fiete waren die Ersten, die sich wieder an den Tisch setzten. Sie hatten nach der Hauptmahlzeit erst einmal eine am Wohnzimmertisch geraucht. Es war ihnen durchaus bewusst, dass sie sich hier nicht in der Kieler Kaiserstraße befanden, sondern zuhause, zu Gast bei Deutschlands speißigster Familie überhaupt. Rauchen am Essenstisch verboten – haste da Töne? Da hat Oppa ja noch den Knigge besser verstanden als diese Spießler-Hexe Wiebke, die ganz offensichtlich einen fatalen Einfluss auf Malte ausübte.

„Marleen, eine von uns beiden muss nun gehn“

„Denn man tau!“ schmatzte Fiete kauend und stopfte sich das letzte Stück Weihnachtsstollen in den Gierschlund. „Lass Opa ma' ruhig kacken, dann bleibt mehr für uns!“ Dann schaute er triumphierend in Richtung Malte und genoss die Genugtuung, ihm endlich auch mal etwas weggenommen zu haben.

Doch dieser ließ sich davon gar nicht irritieren, sondern schaute ihn mit strengem Blick an.

„Sach mal, was machst Du eigentlich?“

Fiete wäre fast an dem Riesenbrocken Stollen erstickt und spülte ihn mühsam mit einer ganzen Flasche Fanta hinunter. Dann sah er aus, als würde er heute noch ans Kreuz genagelt.

„Häh, was meinst du? Ich fresse deinen Stollen. Und dann saufe ich deinen Cognac weg. Dein Bier sowieso. Und dann weiß ich auch noch nicht, was ich mit deiner Frau so alles anstellen kann ...“ Wiebke war aufgesprungen und hätte ihm fast eine geknallt. „Du gottverdammtes Arschloch. Was bildest du dir eigentlich ein?“, zischte sie mit erstickter Stimme.

„So is' recht, min Jung. Zeig dem stolzen Fräulein mal wo der norddeutsche Hammer hängt. Wenn Malte, der Schlappschwanz, das nicht packt ...“ Jetzt war Malte auch aufgesprungen. Eine Flasche Bier fiel um und zerbarst schäumend auf dem Boden.

„Raus hier! Alle Mann! Nichts wie raus ihr oder ich kann für nichts mehr garantieren ...“

„Hassu noch Schiethuuspapier?“, brüllte Opa aus dem Badezimmer. „Ick muss mir den Mors schoon moken.“ Ein widerlich würziger Geruch füllte den Korridor und drang bis ins Esszimmer vor. Der Einzige, der herzlich lachte, war Rüdi. „Hihihi, Opa am Kacken, so komisch ..., hihihi, Papa is'ne Knackwurst, Knackwurst – Kackwurst, hihihi ...“

Die Erste, die die Fassung wieder gewann, war Wiebke selbst. „So und jetzt atmen wir alle tief durch und beruhigen uns wieder. Sie holte Gläser aus dem Schrank und goß jedem ein volles Glas Eierlikör ein. Wie auf ein unsichtbares Kommando tranken alle das Getränk zur Nervenberuhigung. Es dauerte aber eine geschlagene halbe Stunde und Batterien von Bier, bis die Konversation wieder fortgesetzt werden konnte.

„Wie, was mache ich? Ich arbeite jetzt bei Twesten. Fleischzerlegebetrieb. Schweinehälften, Wurstmaschine und so'n Zeugs. Warum willst'n das überhaupt wissen?“

„HALLO, ich bin vielleicht dein Bruder?“

„Das hat dich doch noch nie interessiert. Was soll also der Scheiß jetzt? Meinst du, nur weil Wiehnachten is', musst du auf einmal den Verständnisvollen raushängen lassen? Vor Rüdi vielleicht? Jetzt tu bloß nicht so scheinheilig! Du kotzt mich an, Malte, weißt du das eigentlich?“

„Komm is gut jetzt. Malte macht sein Ding und du irgendwann einmal - hoffentlich - dein Ding. Geht euch einfach aus dem Weg. Schlimm genug, dass wir alle Wiehnachten wieder diesen Scheiß von wegen heile Familie mitmachen müssen. Und du Malte, wenn du kein Bock auf deine Kieler Familie hast, dann sag es doch einfach frei heraus und du siehst uns nie wieder.“, sprach Hein als ultimatives Machtwort. Es zeigte auch sogleich Wirkung. Familienvater Hein hatte seine Autorität spielen lassen und die Fronten klar gestellt. Doch es war noch immer ein Funken Hoffnung auf Versöhnung da. Der eifrige Genuss von Kaltgetränken zeigte endlich seine Wirkung. Auch Malte hatte inzwischen etliche Pils und Spirituosen intus, um die



Die denkwürdigen Abenteuer des Fiete Harms

Geschichte nicht weiter eskalieren zu lassen. Anders als bei anderen Typen, beruhigte Alkohol seine Nerven.

Anmerkung: Wiehnachten, na klar Niederdeutsch für Weihnachten 

Ja, ich weiß, dieser Part ist saublöd, gefällt mir auch nicht.

Diskutieren Sie [hier](#) online mit!